

## **Der Rentenrechner**

**Er hat die Alten als Thema seines Lebens entdeckt. Damit gewann er Ruhm und Aufträge. Jetzt wird er als der neue Rürup gehandelt**

*Von Patrick Bernau*

Zum Bergsteigen, das wissen die Fans, braucht es Ausdauer und Kraft. Der Mannheimer Ökonom Axel Börsch-Supan ist Bergsteiger. Im Oktober erst hat er einen 5000er neben dem Mount Everest bezwungen. Und in der deutschen Wirtschaftspolitik steht er schon lange ganz nah am Gipfel. Denn seit der Rentenprofessor Bert Rürup seinen Wechsel zum Finanzvertrieb AWD angekündigt hat, ist Börsch-Supan der wichtigste Kopf der deutschen Rentenpolitik.

Seit Jahren berät er die Wirtschaftsminister - Wolfgang Clement von der SPD genauso wie Michael Glos von der CSU. Er hat das wichtigste deutsche Renten-Forschungsinstitut gegründet, das Mannheimer Institut für Ökonomie und demographischen Wandel (MEA). Und jetzt ist er einer der Kandidaten für die Aufnahme in den Olymp der deutschen Ökonomen, den Sachverständigenrat der Wirtschaftsweisen. (...)

Verewigt hat Börsch-Supan sich in der deutschen Rentenpolitik ohnehin schon. Denn als die Rürup-Kommission über die bislang letzte Rentenreform beriet, übernahm sie den "Nachhaltigkeitsfaktor" für die Rentenformel so, wie ihn Börsch-Supans Institut entwickelt hat (...)

Solche automatischen Regeln mag Börsch-Supan. Am liebsten wäre es ihm, so eine Regel gäbe es auch für den Rentenbeginn: Je länger die Menschen leben, desto später gehen sie in Rente - und falls die Lebenserwartung zurückgeht, beginnt auch die Rente automatisch früher. Das spart ständige Diskussionen über das richtige Alter für die Rente wie zuletzt um die Rente mit 67. Die ist falsch gelaufen, findet er. "Die Leute leben in der Vorstellung, dass die Rente mit 67 ihnen zwei Jahre vom Leben wegnimmt. Aber das ist falsch. Sie bekommen ein Jahr dazu", sagt er. Denn: "In der Zeit, in der wir das Renteneintrittsalter um zwei Jahre erhöhen, haben die 60-Jährigen durchschnittlich drei Jahre länger zu leben."

Doch mit der deutschen Politik ist es wie mit dem Bergsteigen: Es geht nicht immer geradeaus, und wer nach oben kommen will, muss auch mal ein Tal durchschreiten.

Börsch-Supan bezeichnet sich zwar selbst als ungeduldig, hat aber genügend Erfahrung in der Politikberatung, um zu wissen: "In Deutschland muss man große Änderungen Schritt für Schritt machen."

Für die letzte Rentenreform sei der Nachhaltigkeitsfaktor schon genug gewesen, sagt der Ökonom. Dann auch noch das Rentenalter automatisch anzupassen, das wäre zu viel gewesen - die Deutschen hätten etwas dagegen, das ganze System auf einmal umzukrempeln. "Man muss wissen, wo die Reise langfristig hingehen soll, man muss einen Baukasten an Reformelementen haben und günstige Gelegenheiten abwarten." Auf diese Weise hat er den Nachhaltigkeitsfaktor durchgesetzt, als seine Gegner in der Rürup-Kommission gerade mit anderen Sorgen beschäftigt waren. Doch jetzt geht der Weg wieder durch ein Tal: Die Bundesregierung hat den Nachhaltigkeitsfaktor im vergangenen Jahr ausgesetzt, damit die Rentenerhöhungen kräftiger ausfallen.

Börsch-Supan selbst hat seinen Gipfelsturm ziemlich weit oben begonnen, mit einer Doktorarbeit Anfang der achtziger Jahre am renommierten Massachusetts Institute of Technology. Über die Wohnungsnachfrage in Deutschland und den Vereinigten Staaten schrieb er da. Für die aktuelle Hypothekenkrise helfen die Erkenntnisse von damals nicht mehr viel, aber die Forschung über die Wohnungsnachfrage stieß ihn auf die Fragen der Alterung. (...)

Das ging so: Börsch-Supan war auf der Suche nach einer guten Forschungsidee, denn nach der Doktorarbeit war er als Assistenzprofessor an die Harvard-Universität gewechselt. "Da braucht man pro Tag zwei gute Ideen, besser drei." Er suchte nach einer Marktlücke: ein Forschungsgebiet, das ihn interessiert und an dem er eine Weile forschen kann.

Das war der demographische Wandel. Denn dort hatte er einen großen Vorteil gegenüber den anderen Assistenzprofessoren in Amerika, und das war seine Herkunft. "Ich habe gemerkt: Aus dem Vergleich zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten kann man viel lernen, vor allem in der Demographie, weil Deutschland den Amerikanern da eine Generation voraus ist." So fand er sein großes Thema Mitte der achtziger Jahre, als es auch in Deutschland noch kaum bekannt war. Bald war er ein Fachmann für den demographischen Wandel und gründete am renommierten Institut NBER (Nationales Büro für Wirtschaftsforschung) eine Forschergruppe zur Alterung mit.

Nach Deutschland kommt er trotzdem zurück, der Kinder wegen, wie er erzählt. Die sollen in der europäischen Sprachenvielfalt aufwachsen. Er wird Professor an der Universität Mannheim und gründet nach einigen Jahren das Mannheimer Forschungsinstitut Ökonomie und demographischer Wandel (MEA). Rund 30 Wissenschaftler forschen dort inzwischen daran, wie Wirtschaft und Alterung zusammenhängen - kein Wunder, dass der Chef schnell auch zu einem der wichtigsten Rentenexperten Deutschlands avanciert.

Und dabei ist er immer noch auf dem Weg zu einem großen Ziel: In der Rentenversicherung dem Umlageverfahren Bedeutung abzunehmen. Dabei zahlen die arbeitenden Menschen direkt für die aktuellen Rentner. Er will erreichen, dass vor allem die Generation der Baby-Boomer - der Leute, die wie er in den Jahren um 1960 geboren sind - für ihr eigenes Alter spart und das Geld am Kapitalmarkt angelegt wird.

Das gefällt vielen Linken nicht, und lange argumentierten sie dann, dass die Kapitalrenditen ebenfalls sinken, wenn die Bevölkerung schrumpft. "Asset-Meltdown-These" heißt diese Position kurz, und Börsch-Supan hat großes Aufsehen erregt, als er einfach ausgerechnet hat, wie groß dieser Effekt wird. Sein Ergebnis: So wild ist das gar nicht. Schließlich arbeitet das Kapital ohnehin in vielen Ländern, und nicht überall schrumpft die Bevölkerung so schnell. Am Ende dürften die Kapitalrenditen nur um einen Prozentpunkt sinken. Aber: Es kann locker noch mal eine Inflation geben, wenn in Zukunft weniger Menschen die gleiche Arbeit machen müssen und deshalb höhere Löhne verlangen können. Also sind nicht alle Anleihen geeignet und auch nicht alle Rentenversicherungen, sondern nur die wenigen, die die Inflation ausgleichen.

An der grundsätzlichen Richtung besteht für ihn trotzdem kein Zweifel: "Im Umlageverfahren zahlt die jüngere Generation für die ältere. Das ist grundsätzlich ein Problem, wenn es mehr Ältere gibt. Das lässt sich nur ändern, wenn die Älteren für sich selbst sorgen. Und das geht nur, wenn man den Kapitalmarkt nutzt. Das ist der einzige Mechanismus außer dem Kopfkissen."

Solche Sätze gefallen nicht jedem, Börsch-Supan und seinem Institut werden sie regelmäßig vorgeworfen. Schließlich wird das MEA zu einem nennenswerten Teil von Versicherungen finanziert, und die hätten doch ein großes Interesse an solchen Aussagen. Zuletzt hat das die Linke im November in einer Anfrage an die Bundesregierung bemängelt. Börsch-Supan hebt dann hervor, er wolle immer für so

viele Geldgeber sorgen, dass auch mal einer ausfallen könne - sowohl Firmen als auch der Staat. "Man muss darauf achten, dass man nicht von einer Geldquelle abhängig ist, und alle Geldquellen müssen offengelegt werden", sagt er - und verweist auf seine Forschung. Wenn er parteiisch wäre, würden seine Studien inzwischen nicht mehr gedruckt.

Und von ihm wird viel gedruckt, denn auch beim Forschen beweist er die Kraft eines Bergsteigers. Auch andere Professoren loben, dass er als Politikberater immer noch viel forscht, und ehemalige Mitarbeiter loben, dass er als Institutsleiter tatsächlich an jeder Arbeit beteiligt ist, auf der sein Name steht. In den Studien steckt so viel Erkenntnis, dass auch seine Kritiker an ihm nicht vorbeikommen: Drei Wochen nach ihrer Kritik an Börsch-Supans Institut beruft sich die Linke in einer anderen Anfrage wieder auf dessen Ergebnisse - weil sie in diesem Fall zeigen, dass die Riester-Rente von Reichen stärker genutzt wird als von Armen.

Auf diese Weise dominiert sein Institut die Rentendiskussion in Deutschland, ohne dass das großartig auffällt: Viele wichtige Zahlen stammen aus den praktischen Untersuchungen, die die Mannheimer erledigt haben. (...)

*Der vollständige Artikel erschien in der Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung am 25. Januar 2009.*